Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 3 (1947)

Heft: 7-8

Buchbesprechung: Büchertisch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mort wird für das andre gebraucht. Ein Unternehmen, das einen Markensartikel vertreibt und dafür Reklame macht, hat eine Propagandas Absteilung, der wiederum ein Reklames Chef vorsteht.

Ein Geschäft macht Reklame. Eine politische Partei, oder sogar die Katholische Kirche, macht Propasganda bedient sich zum Teil der gleichen Mittel wie die geschäftliche Reklame, vor allem die Wahlpropaganda, aber auch die Wersbung für wohltätige Zwecke.

Damit ist das deutsche Wort genannt, das wohl den umfassendsten Begriff ausdrückt. Werbung schließt geschäftliche Reklame wie Propaganda für geistige Werte ein. Es geht sogar noch weiter. Man wirbt Aunden, man wirbt Anhänger, und man wirbt um eine geliebte Frau. Dabei deutet das Wörtchen "um", das beim Werben als Reklame und Propaganda sehlt, einen sehr bezeichnenden Bedeutungswandel an, den das Wort beim Hinübernehmen in die Welt der Reklame und der Proppaganda durchmacht.

Das Tätigkeitswort "werben" hat sich in der Schweiz etwas mehr durchsgesett als das Hauptwort "Wersbung". "Runden werben" sagt und schreibt man häufig. Dabei ist Werbung fast unentbehrlich, wo es beispielsweise um einen Werbeplan geht, der außer der üblichen Reklame auch Werbesmittel feinerer Art umfaßt.

Werbeplan und Werbemittel haben sich ihre feste Stellung in der Geschäfts= und Kachsprache errungen. Dagegen hat sich der Werbeberater gegenüber dem Reklameberater nur aus= nahmsweise durchgesett, und noch we= niger will man vom Werbeleiter statt Reklamechef etwas hören. Es klingt helvetischen Ohren zu "beutsch". Woraus man wiederum ersieht, wie politisches Geschehen bis in den tägli= den Sprachgebrauch und sogar das Sprachempfinden hinein wirkt. Aber sollte sich nicht gerade das Sprachemp= politischem finden non Vorurteil (deutsch: Ressentiment) frei halten?

5. B.

Büchertisch

Das Bodenseebuch 1947. 96 S. Text, 26 Bildtafeln, kart. 7 Fr. Wanderer= Verlag, Zürich.

Nach dem Unterbruch von 1945 hat das Bodenseebuch wieder festen Fuß gefaßt; es ist soeben im 33. Jahrgang erschienen und sett seine Darstellung der Kulturlandschaft Bodensee in beswährter Fülle und Vielseitigkeit fort. Ein farbiges Umschlagbild weckt schon die Bodenseestimmung; ein zweihuns

dertjähriger Aupferstich gibt sozusagen eine "fromme Landkarte", und Bilder von Stätten (besonders von Stein am Rhein) oder aus der Hand von Künstelern des Landes (Sturzeneggers "Regenbogen", Stadelhofers und Grieders Plastiken) unterbrechen anmutig den Text oder begleiten ihn, wie zum Beispiel die Innerrhoder Charakterköpfe des Schleswigers Nolde. Schweizer schreiben über Schweizerisches: Wieder taucht das reizende Städtchen Stein

auf, aber auch das Pestalozzidorf Tro= gen, die Städte Frauenfeld und Ror= schach, die ihre Jubelfeiern begehen; Deutsche berichten aus unserer Nach= barschaft (Warthausen, Mektirch. Lindau). Es geht aber auch wieder un= befangen hinüber und herüber: Der Schweizer Binswanger erzählt von den Ronstanzer Kunstwochen, der Konstan= zer Dr. Hecht von einem Wandbild in der St. Galler Abtpfalz und der über= linger Dr. Scheffler vom Schweizer Maler Karl Walser. Was der Schaff= hauser Museumsdirektor Dr. Gunan vom "Kanton Schaffhausen in der Ala= mannenzeit" erzählt, gilt natürlich für die ganze überrheinische Gegend, von der sein Kanton nur eine politische Ausnahme bildet. Von den rein lite= rarischen Beiträgen seien erwähnt: Gampers reizende Novelle "Aglaia" und die Gedichte Huggenbergers, Hefses, v. Bodmanns und Thürers "Brun= nenstube von St. Gallen". Wer die von Natur und Kultur gesegnete Land= schaft liebt oder lieben lernen möchte. wird auch von diesem Bande wieder befriedigt sein und ihn als Beispiel empfinden für Camilla Ströhlins schönen Beitrag: "Eine Welt versinkt eine Welt behauptet sich."

Schweizer Rechtschreibbuch. Nach Dustens "Rechtschreibung der deutschen Sprache" bearbeitet von Karl Führer. 4., erweiterte und versbesserte Auflage. Brosch. Fr. 2.80, in Ganzleinen Fr. 4.80. Verlag Büchsler & Co., Bern.

Ein Schweizer Duden? Ja und nein! Keine schweizerische Eigenbröte= lei, sondern die gemeindeutsche Recht= schreibung für die schweizerischen Ver=

hältnisse bearbeitet, vor allem, trok gewissen Erweiterungen, gefürzt und damit erleichtert und verbilligt. Die über 14 000 Wörter (der "Große Du= den" enthält ihrer gegen 100 000) dürf= ten für den allgemeinen Gebrauch in Schule, Büro und Haus in der Tat genügen. Im Jahre 1921 zum ersten Male erschienen, erlebt das bewährte Handbuch des verstorbenen Verfassers. von einem Sachkundigen (vom Sprach= verein!) gründlich durchgesehen, seine vierte Auflage. Unter den 14 000 Wör= tern sind über 500 neue, die meistens aus dem schweizerischen Sprachgebrauch stammen, seinerzeit auf unsere Beran= lassung in den Duden aufgenommen wurden und in unserer "Rundschau 1941" zusammengestellt sind. Das Buch beginnt mit einem übersichtlichen Ab= riß der Sprachlehre, wobei ein deutsch= lateinisches und lateinisch=deutsches Verzeichnis der Fachausdrücke von vornherein das Verständnis erleich= tern. Eine wertvolle Bereicherung die= ser Auflage bedeutet der Abschnitt "Klippen der Rechtschreibung", die Zusammenfassung einiger Regeln, deren Unkenntnis besonders viele Kehler verursacht (morgens und des Morgens; zum erstenmal und zum ersten Male; Recht haben und recht haben; im dun= teln und im Dunkeln tappen; Schwei= zer Schule und Schweizerschule: richtig= stellen und richtig stellen; in den Acht= zigen und in den achtziger Jahren; der einzelne und der Einzelne usw.) über= sichtlich sind auch die Regeln der Silbentrennung und die gebräuchlichen Abkürzungen aufgeführt, sehr nütlich endlich die Gegenüberstellung mund= artlicher und schriftsprachlicher Ausdrücke. Zwar wird kaum ein volljähri=

ger Schweizer Wörter schreiben wie: abeinander, vorusse, verheien; aber wie man dafür schriftdeutsch sagt, ist viel-leicht nicht jedem jederzeit geläusig. Und dann spuken doch immer noch Gebilde wie: abphotografieren, bereits im Sinne von fast (das zu verkausende "bereits neue Klavier"), vergönnen im Sinne von mißgönnen, alles Ita-liener, wenn man lauter Italiener meint; auch falsche Geschlechter: Der Datum, das Tunnel, der Spital u. dgl. Und immer noch ist es der Schweizer gewohnt oder er ist daran gewöhnt, zu behaupten, er sei "sich gewöhnt". Wör-

ter wie "chieben" (keisen) und "wiessen" (z. B. den Schlitten) schreibt man aber doch besser mit ii oder n; sonst kommt man in Versuchung, sie mit Zwielaut (wie in "schiebe) zu lesen. In besondern Fällen darf man sich Ausstrücke wie beelenden, busper, Götti und Gotte u. a. wohl erlauben; ihre Erswähnung in dieser Liste wird nicht als Verbot aufzufassen sein, nur als Mahenung zur Vorsicht.

Das bei aller Handlichkeit und Billigkeit reichhaltige und tüchtige Werk sei bestens empsohlen.

Briefkasten

M. d. Q. Es freut den Schriftleiter sehr, daß der "Sprachspiegel" bei Ihnen gern gelesen wird, und er ist gern be= reit, Ihnen auf Ihre Fragen zu ant= worten. Bu 1: Gie nehmen Anstoß daran, daß im Jahresbericht 1946 der Bernischen Winkelriedstiftung berich= tet wird, Sanitäts-Major Dr. D. sei "zur großen Armee abberufen" wor= den; es klingt Ihnen zu "militaristisch". Der Ausdruck hat in der Tat nichts zu tun mit den "himmlischen Seerscha= ren"; er stammt aber auch nicht aus dem Dritten Reich, sondern aus -Frankreich, deffen "grande armée" Ma= poleon 1812 nach Rufland führte und zum größten Teil in den Tod, weshalb heute der Ausdruck sprichwörtlich auf das große Heer der Toten übertra= gen wird, zu dem einzelne Soldaten abgehen oder abberufen werden. Da es sich in unserm Fall um einen Offi= zier handelt und um die Winkelried= stiftung, die einen militärischen 3med

hat, ist die Wendung am Plage und politisch harmlos. Sie sind da wohl etwas zu ängstlich, wenn Sie glauben, durch ihren Gebrauch trügen wir bei zur "Konservierung des Militarismus, statt unsern Nachbarn davon loskom= men zu helfen". — 2. Es ist begreiflich, daß der als Ausläufer gesuchte "der Schule entlassene Anabe" Sie befrem= det; es handelt sich aber nicht um eine neue Mode, sondern im Gegenteil um einen alten, noch nicht gang veralteten Sprachgebrauch. Mit dem "seinem Berrn entlaufenen Sund" hat der Knabe nichts zu tun; "der Schule" ist hier nicht Wemfall, sondern Wesfall, wie er besonders im 18. Jahrhundert bei "entlassen" üblich war. "Einen ei= nes Dings entlassen" hieß: einen von etwas entheben, einem etwas erlassen. So sagt Lessings Tempelherr zu Na= than: "Erlagt mich meiner Ahnen= probe. Ich will Euch Gurer wiederum entlassen"; bei Wieland lesen wir: